



EIN AB DISCOVERY BUCH

ERINNERUNGEN AN MEINE ZEIT ALS AB

EINE ABDL-KURZGESCHICHTE

COLIN MILTON

Erinnerungen an meine Zeit als AB

von
Colin Milton

Erstveröffentlichung 2020 Copyright © AB Discovery Books
2020 Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Der Autor kann unter
infantc@yahoo.com kontaktiert werden.

Titel: Erinnerungen an meine Zeit als AB

Autor: Colin Milton

Herausgeber: Michael & Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2020

www.abdiscovery.com.au

Inhalt

Erinnerungen an das Erwachsenenalter	4
Einführung	4
Tante Angela.....	4
Brustig cremig.....	30
Routine im Kinderzimmer	31

Erinnerungen an das Erwachsenenalter



Einführung

Wenn ich zurückblicke und mir an das Erlebte erinnere, muss ich lächeln. Schöne Dinge und außergewöhnliche Begegnungen haben mein Leben zum Besseren verändert. Und was wird die Zukunft bringen? Nachdem ich die Wunder meiner inneren Kindheit entdeckt habe, wie könnte ich jemals wieder zum bloßen Erwachsenenleben zurückkehren? Die Kindheit wird immer eine Faszination ausüben, einen Reiz, dem ich mich weder entziehen noch den ich vergessen kann.

Tante Angela

Seit jenem wundervollen Tag, an dem ich zum ersten Mal Mamas Baby wurde, hat sie oft von ihren Freundinnen erzählt und wie sehr sie sich die Fotos und Videos von ihrem kleinen Baby ansehen. Sie hat es immer sehr genossen, mich zu necken, zu blamieren und zu demütigen, weil ich, wie jedes Neugeborene, ein beliebtes Gesprächsthema bin, wenn Mama mit Freundinnen zusammen ist. Aber ich lasse mich nicht so leicht demütigen, nur weil ich als Baby gelte. Ganz im Gegenteil.

ihre Bemerkungen über *Frauen* irgendwie *schärfer klangen* . Natürlich verdrängte ich diese albernsten Gedanken. Wollte Mama mit ihren Kommentaren nicht einfach nur meine ohnehin schon riesige Zuneigung zu ihr noch verstärken? Was sollte es sonst sein?

Mama hatte mir die Oberbekleidung ausgezogen, sodass ich nur noch eine klatschnasse Windel und eine Plastikhose trug. Nichts Ungewöhnliches. Beschämt senkte ich den Kopf, während Mama mich musterte. Hätte der Kontrast zwischen den beiden jemals größer sein können? Da stand ich nun, eine Erwachsene, völlig rasiert – Hände, Arme, Achseln, Brust, Leiste, Beine, und die Haut so glatt wie die eines Neugeborenen. Der Geruch der durchnässten Windel um meine Hüften war nicht ganz so süß, sondern kaum zu überdecken. Nasse Windeln haben einen ganz eigenen, unverwechselbaren Geruch.

Mama war wie immer elegant und wunderschön gekleidet – für mich ein wahrer Traum. Ihr langer, schwarzer Rock war teilweise von einer weißen Schürze bedeckt, dazu trug sie eine weiße Rüschenbluse mit einem schwarzen Top. Während Mama mich weiter neckte, und mit jedem Wort und jeder Nuance, die sie mir entgegenbrachte, fiel ich automatisch in ihre kindlichen Verhaltensmuster zurück. Sie wies mich an, mich auf den Boden zu legen, ein angemessener Platz für jedes Baby im Kinderzimmer. Als ich vor ihr kniete, spürte ich die wachsende und wohltuende Vertrautheit meiner Unterwerfung unter Mama. Ich wollte kontrolliert werden. Mein Wille war nicht mehr mein eigener, und ich sehnte mich zutiefst nach ihrer Führung, ihren Anweisungen und ihrer Disziplin. Es war eine wundervolle Erfahrung für mich.

Sie lächelte, als sie meine Gefühle spürte, und griff nach der Babymaske, die mein kindliches Aussehen vervollständigte. Fest zog sie sie auf und richtete sie. Sie schob mir den Gummisauger eines Schnullers zwischen die Lippen und befahl mir, mich hinzulegen. Instinktiv legte ich mich auf den Rücken, die Arme

seitlich neben dem Kopf ausgestreckt, während Mama um mich herumging, mich musterte und mich neckte.

Sie hielt kurz inne und saß selbstsicher auf meinem maskierten Kopf. Langsam senkte sie sich auf mein Gesicht, und ihr Duft erfüllte meine Nase und überwältigte meine Sinne. Ihre geschlitzte Unterhose verstärkte mein Gefühl der Nähe und Intimität. Ich saugte fester an dem Gummisauger, der meinen Mund ausfüllte. Mama bemerkte mein verstärktes Saugen und lachte amüsiert.

„Nuckel an deinem Schnuller!“, rief sie aufgeregt. „Du würdest gern an Mamas Haut saugen, nicht wahr?“ Sie wusste sofort, was ich dachte. So nah und doch so fern. Ein sanfter Gummisauger war für ein Baby angemessener als für intime Haut.

„Ich trainiere deinen Mund, Malcolm. Alles, was hineingesteckt wird, muss gesaugt und geleckt werden – ein Schnuller, eine Brust, ein Spielzeug, ein Finger oder ... eine Ferse.“

Sie hielt inne, um ihren Worten Raum zu geben. Sie hatte Recht, und ich wusste es. Monatelang hatte man mir, ohne dass ich es merkte, beigebracht, alles in den Mund zu nehmen und es mit Zunge und Lippen zu erkunden, genau wie ein kleines Baby. Was immer Mama mir gab, wanderte direkt in meinen Mund. Die Erkenntnis war plötzlich und überwältigend. Ich benahm mich wie ein richtiges Kleinkind! Ein richtiges Baby!

Sie setzte sich wieder auf mein Gesicht, und ich stöhnte vor Vergnügen. Ein Schimmer meines erwachsenen Verlangens war noch immer vorhanden und führte zu der Selbsttäuschung, dass ich für sie mehr als nur ein Kind sein könnte.

Als wolle sie diese Gedanken bekräftigen, stand Mama wieder über mir und lachte mich an. Sie stellte ihren Stiefelabsatz auf meine nackten Genitalien und drückte zu. Ich zuckte zusammen, fühlte mich aber durch ihre Geste geehrt.

Sie drückte mir ihre Stiefelsohle ins Gesicht. Ihren Absatz an meinen Hals. Wieder spürte ich Druck – und Verlangen. Verlangen nach ihr und Verlangen, ihren Stiefel zu lecken, den Absatz zu saugen. Alles, um meine Unterwürfigkeit zu zeigen.

„Warum hältst du mich nicht auf, Malcolm?“ Eine rhetorische Frage. Ich war nicht in der Lage zu antworten. „Weil du es nicht kannst! Du bist hilflos! Nur ein hilfloses Baby, das nicht einmal aufhört, sich einzunässen!“

Sie lachte bei dem Gedanken. Wieder setzte sie sich auf mein Gesicht, diesmal packte sie meine Handgelenke und drückte sie zu Boden. Ich war hilflos. Sie hatte Recht.

„Du brauchst den Trost deiner Mama, nicht wahr? Mama ist deine Fängerin und dein Trost! Deine Freude und dein Schmerz! Ich könnte all deine albernsten Jungenklamotten wegwerfen. Ich habe ja schon deine Autoschlüssel, dein Handy und deine Geldbörse! Und was hast du jetzt? Einen Schnuller und eine Windel! Das ist alles. Damit kommst du nicht weit, oder?“

Ihr Kichern erfüllte das Kinderzimmer, während sie mich musterte.

„Braver Junge!“

Diese beiden Worte von ihren Lippen ließen mich dahinschmelzen. Alles war in Ordnung für mich, wenn sie diese Worte aussprach. Nun war es Zeit, sie ins Bettchen zu legen und gewickelt zu werden.

Mama befahl mir, unter ihren Rock zu kriechen und meine Nase an ihren Po zu legen. Ich fummelte ungeschickt am Saum ihres langen, wallenden Rocks herum, bevor ich ihn über meinen Kopf zog und meine Nase zwischen ihre Pobacken schob.